

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 27 (1954-1955)

Heft: 1

Artikel: Kants Erziehungslehre

Autor: Wanner, J.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-851067>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nicht ausgebildet, sondern *erzogen*. Erziehen heißt, gute Kräfte wecken, üben, erstarken lassen, Schwierigkeiten aussetzen, an der Überwindung von sich stetsfort steigenden Schwierigkeiten wachsen lassen. Je größer die Schwierigkeiten sind, umso mehr Beistand braucht der angehende Lehrer. Heute läßt man den Lehrer dort, wo die großen Schwierigkeiten beginnen, allein. Der Arzt wird in seine Praxis durch Jahre dauernde Assistenzarbeit eingeführt. Es wäre zu untersuchen, ob nicht auch der Lehrer durch eine ähnliche Beihilfe vor Mißerfolgen und

damit vor einer Erschütterung seiner Persönlichkeit bewahrt werden könnte. Die Persönlichkeit wächst mit ihren Erfolgen, d. h. die Erfolge bilden Impulse zu weiteren Anstrengungen, und Mißerfolge, die nicht durch zu große Schwierigkeiten bedingt sind, schaffen Impulse zu einem intensiveren Studium der Umstände und der Mittel. Die Schwierigkeiten vermindern sich, und die Stärke der Impulse steigert sich mit der Wertschätzung, welche der Erziehung allgemein entgegengebracht wird.

Kants Erziehungslehre

Von J. Wanner

Der 12. Februar 1954 war der 150. Todestag von *Immanuel Kant*. Der Weise von Königsberg hatte sich zeitlebens mit allen Wissenschaften beschäftigt, mit naturwissenschaftlichen Problemen so sehr wie mit geisteswissenschaftlichen. Als Hauslehrer, als Privatdozent und als Universitätsprofessor war er berufen, auf Grund seiner reichen Lebenserfahrungen Anregungen für die Erziehung der Menschen zu geben.

Kants Erziehungslehre fußt ganz auf seinen philosophischen Grundgedanken und Grundanschauungen. Eine systematische Pädagogik hat er allerdings nicht ausgearbeitet; er nahm aber lebhaften Anteil an den pädagogischen Reformbestrebungen seiner Zeit. Das theoretische Interesse war insbesondere durch das Studium von Rousseaus «*Emile*» und durch Basedows (1724—1790) Philanthropie geweckt worden. Kant war von Rousseau deshalb stark beeindruckt, weil ihn die Idee von der Wiederherstellung der echten, unverfälschten Menschennatur sehr begeisterte. Rousseau bewegte ihn zu dem Ausspruch: «Ohne Enthusiasmus ist niemals etwas Großes in der Welt ausgerichtet worden!»

Nach Kants Auffassung ist die Erziehung das größte und schwierigste Problem, das einem Menschen aufgegeben werden kann. Er weiß von der großen Differenziertheit der Anlagen eines Kindes und findet kein Schema für die Erziehung; jeder Fall ist ein Problem für sich, das nach seiner Art gelöst werden muß. Kant ist sowohl von der Möglichkeit als der Notwendigkeit einer Erziehung überzeugt. Der Mensch hat nach Kant das Vermö-

gen, sich selbst Ziele zu setzen und die rohen Anlagen seiner Natur zu kultivieren. Das Tier hingegen hat nur Instinkt. «Hinter der Erziehung steckt das große Geheimnis der Vollkommenheit der menschlichen Natur.» Vom Glauben an die fortschreitende Vervollkommnung des Menschengeschlechts sind auch die bedeutendsten Zeitgenossen Kants beseelt: Lessing, Herder, Schiller, Fichte und Pestalozzi.

Kant legt wie Rousseau großes Gewicht auf eine gesunde leibliche Entwicklung, sogar auf die Ernährung des Säuglings. Daneben, d. h. in geistiger Beziehung steht obenan die moralische Entwicklung des Menschen zu einer sich aus der Vernunft selbst bestimmenden Persönlichkeit. Kant betont sehr nachdrücklich die Notwendigkeit früher Zucht des Willens durch Disziplin; ihre Aufgabe ist, die natürliche Wildheit des Menschen durch Gewöhnung an Gesetze und gesetzesmäßiges Handeln zu bändigen. Ohne Zwang ist Erziehung nicht möglich, aber er soll zur Freiheit führen. Im allgemeinen zieht Kant die öffentliche der Privaterziehung vor, aber er will sie keineswegs einseitig vom Staate ausgeübt wissen. Seine Einstellung zum Problem der Erziehung hängt mit seiner kosmopolitisch-humanistischen Denkweise zusammen. Die wahre Bestimmung des Menschen liegt für ihn in der Bildung zur Sittlichkeit, zum sittlichen Charakter. Die Grundlagen für die Charakterbildung sind Erziehung zum Gehorsam, zur Wahrhaftigkeit und zur Geselligkeit. Die Erziehung zum Gehorsam ist deshalb von äußerster Wichtigkeit, weil der Mensch, der nicht gelernt hat, andern zu gehorchen, später auch seinen eigenen Überzeugungen nicht gehor-

chen kann. Die Wahrhaftigkeit sodann gehört zu einer der Grundbedingungen der Charakterbildung. Durch Lüge, Widersprüche in sich selbst wird Charakterbildung verunmöglicht. Geselligkeit, d. h. die Freundschaft macht die Kinder offener und heiter. «Das fröhliche Herz allein ist fähig, Wohlgefallen am Guten zu empfinden.»

Über die Staatserziehung äußert sich Kant aus dem Grunde nicht besonders positiv, weil die Anlage zu einem Erziehungsplan kosmopolitisch sein muß; das absolute Ziel der Erziehung ist die vollkommene Entwicklung der Anlagen des Menschen. Erziehung kann aber nicht vom Staat oder von den Fürsten ausgehen, weil diese nur die nächsten Zwecke des Staates oder der Dynastie vor Augen haben; sie würden die Erziehung höchstens auf «Geschicklichkeit» richten, «bloß um die Untertanen desto besser als Werkzeug zu ihren Absichten gebrauchen zu können. Alle Kultur fängt beim Privatmann an und breitet von daher sich aus.» Seine mannigfaltigen Bedenken gegen die Staatserziehung hätte Kant auch deshalb kaum fallen lassen, weil er einen «Patriotismus», wie er vielerorts gepflegt wurde, dem letzten Zweck der Menschheit entgegen gefunden haben würde.

Über den Unterricht in der Religion findet sich in seiner Schrift «Die Religion der Grenzen der bloßen Vernunft» folgende Stelle: «Man vergleiche unsere Erziehungsart, vornehmlich im Punkte der Religion oder besser der Glaubenslehren, wo die Treue des Gedächtnisses in Beantwortung der sie betreffenden Fragen, ohne auf die Treue des Bekenntnisses zu achten, schon für hinreichend genommen wird, einen Gläubigen zu machen, der das, was er beteuert, nicht einmal versteht, und man wird sich über den Mangel der Aufrichtigkeit, der lauter innere Heuchler macht, nicht wundern.»

Religionsunterricht darf nach Kant so wenig wie der ganze übrige Unterricht, bloß Gedächtniswerk oder mechanisches Auswendiglernen sein. Kant ist der Ansicht, daß die Pädagogik zu einer Wissenschaft werden müsse. Was Pestalozzi als Ziel vorschwebte und woran er seine große Seele hängte, das wollte auch Kant: die Menschen aus der trägen dumpfen Passivität herausbringen.

Freiheit, Selbständigkeit, Selbstverantwortlichkeit sind die Bedingungen der menschlichen Würde und darum die notwendigen Ziele der Erziehung.

«Bausteine der Kultur»

Von Albert Hochheimer

Die Kunst steht gemeinhin niedrig im Kurs; daran haben bisher weder scharfsinnige Studien noch großzügige Propagandafeldzüge Wesentliches zu ändern vermocht. Man möchte uns glauben machen: diese Interesslosigkeit sei ausschließlich ein Produkt unseres mechanisierten Zeitalters, man entschuldigt sie förmlich damit, obwohl diese Behauptung keinen Anspruch auf Gültigkeit erheben kann, denn zu allen Zeiten kränkelten Völker in gewissen Perioden ihrer Entwicklung daran. Wo aber breite Volksschichten zu Trägern der Kultur wurden — wie im alten Hellas des 5. Jahrhunderts und in den Niederlanden zur Zeit der großen Maler — gelangte die Kunst zur Blüte, als Ausdruck eines starken und selbstbewußten Bürger- und Menschentums.

Natürlich liegt mir fern, kulturhistorische Studien anzustellen, vielmehr möchte ich — von dem Gedanken ausgehend, daß die Kunst durchaus eine

Angelegenheit «unserer inneren Welt» ist — auf Dinge hinweisen, die leicht übersehen werden, die in ihrer Vielfalt aber, wie Mosaiksteine aneinandergereiht, erst das Verständnis für die Bedeutung der schönen Künste aufdecken.

Der begnadete Künstler ist nur das Gefäß eines göttlichen Geschenkes, aber er ist auch wie ein Baum, dessen Früchte sich jedermann darbieten, der das Verlangen hat, davon zu kosten. Hier gibt es keine Privilegien, kein Eigentumsrecht, die lebendige Flamme des Begnadeten muß der Allgemeinheit dienen, nicht nur einer bestimmten Gesellschaftsschicht, das Licht, das er ausstrahlt ist Allgemeingut, wie der Anblick des Meeres, der Berge und des Himmels.

Darum ist auch alles wahrhaft Schöne und Edle leicht fassbar. — «Das Sinngedicht» von Gottfried Keller, «Die Madonna im Rosenhag» oder irgend